

machten zu ungeheuerlichen Schritten, durch welche sie im ganzen Lande Erbitterung gegen sich wachrief. Am 1. März 1859 wurde er abermals verbannt. Dießmal wartete er an der peruanischen Grenze das Zusammenbrechen der Gewalttherrschaft ab, das nach seiner Meinung nicht lange ausbleiben konnte. Am 1. Mai schüttelte wirklich Quito mit den nördlichen Provinzen das unerträgliche Joch ab und ernannte eine provisorische Regierung mit Garcia Moreno an der Spitze. War auch nicht abzusehen, wie diese Erhebung gegen den Präsidenten Nobles und seinen allmächtigen Kriegsminister Urbina, welche über die ganze Küste und das Meer verfügten, zu einem glücklichen Ende geführt werden sollte, so folgte Moreno doch dem Rufe seiner Partei. Als er in dem ersten Treffen bei Tumbuco vollständig geschlagen wurde, blieb ihm nur noch der Weg diplomatischer Verhandlungen übrig. Dieser führte in der That zur Beilegung Nobles' und Urbina's, weckte aber im General Franco, welcher sich zu Guayaquil hatte zum Präsidenten wählen lassen, einen neuen Gegner. Nur mit Waffengewalt konnte die Sache schließlich zum Austrag gebracht werden. Moreno brachte das Unglaubliche fertig. Obwohl er von jeder Zufuhr abgeschnitten war und weder Mannschaften noch Waffen und Munition besaß, gelang es seiner Erfindungsgabe, seiner aufopfernden Anstrengung und seiner eisernen Festigkeit, in Bälde so weit sich schlagfertig zu machen, daß er es wagen konnte, seinem wohlgerüsteten Rivalen entgegenzuziehen. Die erste Schlacht bei Sabun (1860) verlief glücklich und hatte den Abfall der Provinzen Loja und Cuenca von Franco zur Folge. Nach einem zweiten Siege bei Babohoyo wurde Franco in das feste Guayaquil zurückgeworfen und gleich bei dem ersten Angriff, der mit großem Geschick und bewunderungswürdiger Tapferkeit ausgeführt wurde, gänzlich auf das Haupt geschlagen. Der Nationalconvent wählte nun 1861 Moreno zum Präsidenten. Vier harte Jahre, überreich an Sorgen, Arbeiten, Kämpfen und Enttäuschungen, warteten seiner. Entschlossen, den wüsten Augiasstall, zu dem seine Vorgänger die Republik hatten werden lassen, gründlich zu säubern, und mit entschiedener, unbeugbarer Thatkraft das Ideal eines christlichen Staates, das er im Laufe der Jahre sich klar in seinem Geiste ausgearbeitet hatte, in dem katholischen Volke von Ecuador zu verwirklichen, war er bei der Ausführung dieses Vorhabens nur auf sich selbst angewiesen. Er sah sich überall geradezu systematisch gehemmt, ohne Unterlaß verfolgt und angegriffen. Diese Angriffe kamen nicht bloß von seinen Mitbürgern, sondern auch von den Nachbarregierungen Peru's und Columbia's, mit denen Urbina, Nobles und Franco im Einvernehmen standen. Tag und Nacht mußte er gegen Umsturzversuche von Innen und gegen Einfälle von Außen auf der Hut sein, immer und immer wieder mit Waffengewalt sich behaupten. Einmal, nach der

unglücklichen Schlacht von Cnaspad, schien sogar schon Alles verloren. Nur mit Aufgebot aller seiner Kräfte und unter Anwendung von bisweilen recht energischen Maßregeln gelang es ihm, sich aller dieser Feinde zu erwehren. Kurz vor Ablauf seiner Präsidentenperiode konnte er durch das glänzende Seegefecht bei Jambeli, das er persönlich geleitet, selbst Urbina, seinen hartnäckigsten Widersacher, für viele Jahre unschädlich machen. Diese Schwierigkeiten hinderten ihn, vieles Gute, das er vorgehabt hatte, zu verwirklichen, nicht aber, der Republik schon während seiner ersten Regentschaft weit mehr Gutes zu erweisen als alle früheren Präsidenten zusammen. Als Hauptübel, an dem sein Vaterland seit Langem krankte, betrachtete er die Bevormundung und Knechtung der Kirche durch den Staat. Es war daher sein Erstes, dieser ihre volle Freiheit zurückzugeben. Mit Pius IX. vereinbarte er ein für die Regeneration des Landes sehr vortheilhaftes Concordat, im Bunde mit den Bischöfen bewirkte er die Reform des Welt- und Ordensclerus und suchte dem letztern bei Hebung des religiösen Lebens in jeder Weise behilflich zu sein. Den verlassenen, zur Republik gehörigen Indianern am Amazonasstrom sandte er wieder Missionare. Er vereinfachte das Beamtenwesen und war bestrebt, für dasselbe ein tüchtiges, pflichttreues, arbeitsfreudiges Personal zu bilden. Er bot Alles auf, um in der Militär Zucht und Zuverlässigkeit zu bringen. Ein ganz besonderes Augenmerk wandte er dem tief gesunkenen Schulwesen zu, beschränkte sich aber während dieser Präsidentschaft auf die Umgestaltung und Hebung nur des Primär- und Secundärunterrichtes. Er legte denselben größtentheils in die erprobten Hände europäischer Ordensleute. Die Spitäler und Gefängnisse, bisher Pflanzstätten des Müßigganges und aller Lasten, reformirte er in ächt christlichem Sinne. Um den Handel und Verkehr, welche gänzlich darniederlagen, neu anzuregen und zu beleben, begann er, das Innere des Landes durch eine große Heerstraße mit der Küste in Verbindung zu setzen, sowie die einzelnen Provinzen durch bessere Wege gegenseitig zugänglicher zu machen. Alle diese Unternehmungen, sowie die beständigen kriegerischen Operationen legten dem Staate ganz bedeutende Geldopfer auf; nichtdestoweniger mußte er den Staatshaushalt infolge gründlicher Aenderungen im Finanzwesen bedeutend zu bessern. Nach dem Rücktritt von der Präsidentschaft wurde er (1866) von seinem Nachfolger Carrion mit einer außerordentlichen Gesandtschaft nach Peru und Chile betraut, um schwebende Fragen mit diesen Republiken zum Abschluß zu bringen. Bei seiner Ankunft in Lima war er Gegenstand eines blutigen Attentates, trug aber glücklicherweise nur leichte Wunden davon. Seine Mission entledigte er sich in einer für Ecuador sehr nutzbringenden Weise. Zum Danke dafür erklärte man ihn (1867) des Zutrittes zum Congreß, zu welchem ihn die Provinz Pichincha gewählt hatte, für „unwürdig“. Es war dieses der erste Schritt der